

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 24

Artikel: Truppenführung und Feldverschanzung (Fortsetzung)

Autor: Meyer, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 24

Basel, 15. Juni

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Truppenführung und Feldverschanzung. (Fortsetzung.) — Die Entwicklung des Festungswesens in Deutschland. (Schluß.) — Zur Katastrophe der „Vendémiaire“. — Der Degen Napoleons. — Ausland: Deutschland: Auskunftsstellen über Kriegsgefangene. — Frankreich: Aufstellung eines Telegraphenregiments. — Oesterreich: Generalstabsoffiziere als Beobachter auf Luftfahrzeugen.

Dieser Nummer liegt bei:
Literaturblatt
der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1912 Nr. 6.

Truppenführung und Feldverschanzung. Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

Die zur Verteidigung gewählten Stellungen treten bei den genannten Pässen in mannigfacher Weise auf. Wir begegnen nacheinander:

Befestigungen — vor dem Defilee — aus denen die ansteigende Straße unter Feuer genommen wird, solchen — in dem Defilee — als eigentliche Sperre des Paßsattels, dann Befestigungen — hinter dem Defilee — zur Bestreichung des Abstieges der Straße,

dagegen nur ein einziges Mal Anordnungen eines kombinierten Systems all' dieser Arten — am Schipka-Paß. Daß sie dort einseitig auftraten, hatte seinen Grund in der stetig wechselnden Kriegslage, welche die Rolle der Verteidigung und des Angriffes dreimal zwischen den Türken und Russen vertauschte. Darum konnte auch nichts vollkommenes geschaffen werden, es geschah alles im Drange des Augenblickes.

Bei den übrigen Paßbefestigungen stoßen wir auf permanente Bauten, wie das Schloß Bard, oder auf provisorische Anlagen, welche, wie die Blockhäuser am Predil, kaum recht vollendet waren, als der Angriff erfolgte.

Die Gebirgsbefestigung hat im Laufe der Zeiten gleich dem Ausbau der großen Festungsstädte ähnliche Umwälzungen durchgemacht. Die ersten Anlagen wurden nahe an die zu sperrenden Paßstraßen verlegt, meist an Straßenbiegungen und Einmündungen von Seitenwegen, wo sie nach verschiedenen Richtungen Ausblick hatten. Sie bestanden aus stark gemauerten Wachthäusern, ähnlich den alten Burgen, und waren entweder mit einfachen Spitzgraben oder mit Pallisaden umzogen. Oft wurden Wolfgruben am Fuß der Mauern erstellt, um das Hinunterspringen zu erschweren.

Später traten Erweiterungen in feldmäßiger Art hinzu — hölzerne Blockhäuser und anschließende Schützengräben. Der Ausdruck „Blockhaus“, der ursprünglich jenen Holzbauten galt, hat sich bis heute erhalten und wird oft für stark gemauerte moderne Infanteriestellungen von kleiner Ausdehnung gebraucht. Diese bestehen in der Regel aus einigen kasemattierten Räumen, welche von einem überdeckten Verbindungsgang umzogen werden. In dessen äußeren Mauern sind breite Schießscharten eingelassen. Die Zugänge erhalten bastionsartige Konstruktionen oder sind durch Kaponnieren verteidigt. Als Hindernisse werden vorzugsweise Stacheldrahtbarrieren angewendet, welche in der Mitte ein hohes Eisengitter erhalten. Dadurch wird dem Angreifer das Auflegen von Sturmbrücken unmöglich gemacht und das Durcharbeiten mit der Drahtschere oder Sprenglatten erschwert.

Ausgedehnte Gebirgsbefestigungen können sich nicht mit solchen kleinen Infanteriewerken begnügen, sie treten deshalb gewöhnlich im Zusammenhang mit anderen Gruppen auf, öfter in höheren Lagen und auf den Flanken der Stellungen zur Abwehr der Umfassung. Die größeren Stützpunkte — permanente Forts, oder feldmäßige Schanzen — wurden früher als offene Werke gebaut, die neuere Zeit hat sie durch Panzerforts ersetzt.

Aber auch dabei blieb man nicht stehen. Um der Artillerie die Beschießung der Werke zu erschweren, mußten neue Formen der Befestigung gefunden werden.

So wich die Massentaktik vergangener Zeit dem Grundzug geöffneter Ordnung. Maskierte Linien traten an Stelle scharfkantiger Umrisse. Die Geschützstände und Panzertürme wurden weiter auseinander gezogen, die Wohnräume und Infanteriestellungen seitlich verlegt. Der in regelmäßigen geometrischen Formen umschließende Graben mußte dabei aufgegeben werden. Damit darunter die Sturmfreiheit nicht leide, waren mehrfache Flankierungen anzuordnen, Felsengallerien und äußere Blockhäuser. Wo in einzelnen Lagen die Infanterie aus höher gelegenen Angriffslinien beschossen wer-

den konnte, vermied man in jüngster Zeit die offenen Linien und ersetzte sie durch eingedeckte Anlagen.

Selten wird es möglich sein, durch permanente Bauten mehr als den Rahmen der gewollten Befestigung zu bezeichnen und müssen feldmäßige Werke zum Abschluß des Ganzen errichtet werden.

Stellungen vor dem Defilee begünstigen die Ergreifung der Offensive, sofern ihre Entfaltung in weitem Bogen von dem tieferliegenden Abschnitt der Mitte nach den seitlichen Höhen hinauf strebt, wo die Flügel am obersten Gebirgskamm feste Anlehnung finden. Sie sind dann gleichzeitig zu nachhaltigem Widerstand befähigt. Unterblieb die seitliche Ausdehnung — laufen sie Gefahr — vom Gegner umfaßt zu werden.

Stellungen in dem Defilee dürfen ebensowenig auf den eigentlichen Paßsattel beschränkt bleiben und müssen gleich den vorgenannten seitlich ausgreifen nach den benachbarten Höhen, wenn sie gegen Umgehung in nächster Nähe und Feuer aus überhöhter Stellung gesichert sein sollen. Es ist daher ein falsches System, erst den Paßsattel zu befestigen und die Flügelanlehnung dem Zufall zu überlassen. Bei teilweise permanentem Ausbau wird die Friedensvorbereitung in erster Linie für jene sorgen, sobald sie in den Mitteln beschränkt ist. Eher kann sie sich am Paßsattel mit Feldbefestigung und einem Barackenlager behelfen.

Stellungen hinter dem Defilee sollen dem Gegner den Austritt aus dem Gebirge erschweren. Am besten werden sie ihrer Aufgabe gerecht durch Gruppen von Stützpunkten, deren Anschlußbatterien den Abstieg einer Paßstraße und seiner Nebenpfade unter konzentrisches Feuer nehmen. Die volle Ausbeutung solcher Feuerüberfälle auf feindliche Avantgarden muß dann unverzüglich durch bereitstehende Reserven offensiv gesucht werden. Besondere Grenzverhältnisse können dazu führen, sich beim Aufmarsch der Armee vorläufig mit einer Stellung hinter dem Defilee begnügen zu müssen.

Eine geschichtliche Betrachtung dieser Art führt uns wieder in das Balkangebiet auf bulgarischen Boden, diesmal in die niedrigeren Regionen des Mittelgebirges.

Slivniza November 1885. Der Aufstand der Balkanbulgaren in Rumelien hatte am 18. September auch die Donaubulgaren zu den Waffen gerufen. Schon am 22. September erfolgte darauf die Mobilisierung der benachbarten serbischen Armee. Anfänglich galten diese Aufgebote einem gemeinsamen Feind — den Türken.

Fürst Alexander führte das Gros seiner Armee alsbald nach Rumelien, um die dortigen Miliztruppen zu unterstützen. In Sophia verblieb ein Teil der Westdivision und bildete den rechten Flügel, die übrigen Bataillone derselben kamen in die Mitte nach Philippopol, der linke Flügel, bestehend aus Regimentern der Ostdivision, nahm Stellung an der Tundscha bei Jamboli.

Diesem gegenüber stand das Gros der türkischen Streitkräfte bei Adrianopel — verhielt sich indes wider alles Erwarten vollständig ruhig.

König Milan sammelte die Schumadja-, Donau- und Drinadivision im befestigten Lager von Nisch, südlich von ihnen stand die Morawadivision zwischen Vranja und Leskowaz, während die Timokdivision als Reserve hinter dem Gros in ihren Stammquartieren verblieb. Von hier sollte der Vormarsch auf Prisren-Uesküb angetreten werden in der Absicht, Albanesen und Mazedonier in den Aufstand der Rumeloten mitfortzureißen.

Allein die Regierung in Konstantinopel hatte sich bald mit der Lostrennung Rumeliens vom ottomanischen Reiche abgefunden. Bulgarien erhielt dadurch ein gewaltiges Uebergewicht unter den jungen Balkanstaaten. König Milan glaubte das nicht stillschweigend hinnehmen zu können und suchte durch diplomatische Intriguen seiner Gesandten einen anderen Ausgleich herbeizuführen. Als das nicht gelang, erklärte er im November Bulgarien den Krieg.

Das Ziel desselben mußte unter den gegebenen Umständen auf rasche Niederwerfung der bulgarischen Armee gerichtet sein. Alle Nebenaufgaben mußten einer späteren Periode des Feldzuges vorbehalten bleiben.

Nun hatte die Mobilmachung vom September sich auf das erste Aufgebot beschränkt. Die älteren Jahrgänge der Reservisten und der Landwehr waren noch nicht aufgeboden. Die Divisionen waren daher sehr schwach, sie zählten in ihren drei Regimentern mit den anderen Waffen jede nur zirka 6000 Mann. Ihre Gefechtskraft war also eher die einer gemischten Brigade als einer gewöhnlichen Division. Dazu kamen zwei selbständige Kavallerieregimenter und eine kleine Artilleriereserve.

Die Gesamtstärke des Operationsheeres betrug an Kombattanten bloß zirka 32,000 Mann.

Umsomehr war es geboten, alle verfügbaren Kräfte auf ein gemeinsames Ziel in Bewegung zu setzen.

Das war der rechte Flügel, die Westdivision der Bulgaren bei Sofia. Bei entschlossenem Handeln war es vielleicht möglich, diese in ihren westlichen Stellungen Slivniza-Trn vereinzelt zu schlagen, bevor sie von Philippopol und Jamboli Verstärkungen erhalten konnte.

Die bei Nisch versammelten Truppen hatten sich inzwischen aus der ursprünglichen Front nach Süden in neue Richtung, auf der östlichen nach Sofia führenden Straße, zum Vormarsch geordnet. Ihre Avantgarde stand nahe der Grenze östlich von Pirot.

Der bei Leskowatz am weitesten südlich stehenden Morawadivision wurde eine Umgehung durch das Vlasinatal auf Trn, Bresnik, Pernik, Sofia übertragen. Das war wohl für den ersten Teil des Marsches — Trn-Bresnik — ganz richtig, von da jedoch mußten die weiteren Bewegungen von den Vorgängen bei der Hauptarmee abhängig bleiben. Denn von Bresnik auf Pernik führte sie der Weg für einige Zeit direkt südlich, also wieder weiter ab vom Gros, dem sie sich eben erst genähert hatte.

Noch unrichtiger waren die Dispositionen für die Timokdivision. Diese erhielt besonderen Auftrag, nordwärts gegen Widdin abzumarschieren, um die

Belagerung dieser alten Festung zu übernehmen. Bevor noch eine Entscheidung im Felde hatte erreicht werden können, beraubte man sich dadurch einen Fünftel der schon an sich geringen Kräfte.

Wenn falsche Meldungen über Ansammlung bulgarischer Truppen veranlaßten, Widdin eine erhöhte Bedeutung beizumessen, konnte die Beobachtung und spätere Belagerung des Platzes einem bei Saitschar sich sammelnden Reservekorps des zweiten Aufgebotes übertragen werden. Die serbischen Landwehrmänner hatten ja neun und sieben Jahre vorher 1876, dann nochmals 1878 im Frühjahr den Krieg gegen die Türken mitgemacht. Sie hatten sich damals im aktiven Heer mit Ausdauer geschlagen, es stand zu erwarten, daß sie sich diesmal ebenso gut benehmen würden.

Allein im serbischen Hauptquartier hatte man die Kriegslehren von 1866 und 1870 vergessen.

Als im Juni 1866 die zweite preußische Armee das Glatzergebirge überschritt, wurde der Vormarsch auch in mehreren getrennten Kolonnen angetreten — und deshalb so angeordnet — daß sich dieselben auf den gewählten Marschstraßen allmählich näherten. Die gegenseitige Unterstützung einzelner Armeekorps blieb auf diese Weise eher möglich, wenn auch nicht augenblicklich. Auf dem rechten Flügel war das von Libau vorrückende erste Armeekorps am 27. durch das unglückliche Gefecht mit dem X. österreichischen Armeekorps bei Trautenau zum Rückzug veranlaßt, doch schon Tags darauf, am 28. durch das links von ihm vorgehende Gardekorps degagiert, indem das soeben siegreiche X. Armeekorps im Rencontre mit der 1. und 2. Gardedivision bei Burkersdorf-Soor vollständig unterlag. Gleichzeitig drang auf dem linken Flügel das V. preußische Armeekorps unaufhaltsam über Nachod-Wysoko-Skalitz an der südlichen Straße vor, wobei nacheinander am 26., 27., 28. und 29. die sich entgegenstellenden österreichischen Truppenteile des VI., VIII., IV. Armeekorps von ihm geschlagen wurden. Das preußische VI. Armeekorps hatte unterdessen in der Richtung auf die Festung Olmütz einen Vorstoß eingeleitet, dieses Scheinmanöver jedoch nur soweit durchgeführt, bis hinter dem V. Armeekorps die von ihm benützte Straße zu schnellem Aufschluß frei war. Schon am 28. nahm eine seiner Brigaden am Gefecht von Skalitz teil, wenige Tage später stand das ganze Armeekorps mit den anderen vereint an der oberen Elbe.

1870 begegnen wir derselben Erscheinung. Weder Straßburg noch Belfort vermögen wegen ihrer Bedeutung als Festung die deutsche Heeresleitung im Beginne des Aufmarsches zu Detachierungen zu veranlassen. Die Spitzen der III. Armee kämpfen am 4. August vereint bei Weißenburg, am 6. August geschlossen bei Wörth gegen vereinzelt gelassene Truppenteile der Franzosen. Erst nachdem sich die Entscheidung zu ihren Gunsten gewendet, werden weitere Ziele in Betracht gezogen und der badischen Division die Belagerung Straßburgs übertragen. Das Gros der III. Armee wandte sich westwärts nach dem Gebiet des unteren Vogesenwaldes, den sie in fünf Kolonnen und in ebenso enger Versammlung

durchschritt, als 1866 die II. Armee das Glatzergebirge. Von Trautenau bis Wysoko standen am 27. Juni das I. und V. Armeekorps in der Luftlinie zirka 22 km auseinander. Am 28. betrug der Zwischenraum vom Gardekorps bei Burkersdorf bis zum V. bei Skalitz noch 18 km. Ähnlich waren die Verhältnisse 1870. Von Stürzelbronn bis hinunter nach Zabern betrug die Entfaltung des rechten zum linken Flügel zirka 30 km. Einige Tage später hatte sich die Front beim Debouchieren an der Saar von Saarunion bis Saarburg auf 23 km geschlossen.

Hier war in beiden Fällen konzentrische Vereinigung aller Kräfte angestrebt, bei den Serben umgekehrt exzentrisches Auseinandergehen.

Ihre Hauptkolonne hatte es beim Vorrücken über Zaribrod auf Dragomann nur mit kleinen bulgarischen Abteilungen zu tun, die nach kurzem Kampf vor ihr zurückwichen in die befestigte Stellung von Slivniza. Der rechte Flügel (Morawadivision) erreichte denselben Erfolg beim Angriff der Verschanzungen von Trn, weil die Schumadjadivision vom Gros durch Ausbiegen nach Süden auf Vraptsche diese in den Rücken nahm. Die Oberleitung zog darauf die Schumadjadivision wieder an sich, beließ aber die Morawadivision im Vorrücken auf auf Bresnik und Pernik. So blieben zur Entscheidung vor Slivniza bloß drei Divisionen verfügbar, eine weitere war zirka 35 km entfernt im Marsch auf Pernik, eine andere zirka 120 km detachiert vor der Festung Widdin. Diese unglaubliche Verzettlung führte denn auch zu dem nun herandrängenden Verhängnis.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwicklung des Festungswesens in Deutschland.¹⁾

(Schluß.)

„Einwirkung der Sprenggranaten auf die Ausgestaltung der Festungen“ betitelt sich der viele interessante Daten enthaltende IV. Abschnitt. Es werden unter anderem die phantasiereichen Ideen Scheibert's, von denen wir lieber schweigen, kritisiert und mit Recht ad absurdum geführt. — Sehr bemerkenswert sind die Hauptpunkte für die reformierte Befestigungsweise, welche der damalige Chef des Ingenieurkorps (Brandenstein) aufstellte (Seite 133), die aber leider im Entwurf stecken blieben, da der Genannte schon 1886 starb und sein Nachfolger nicht gewillt war, die Reform in der eingeschlagenen Richtung fortzusetzen. — Es werden nun die Verstärkungsbauten ausführlich besprochen, welche in den Jahren 1887—1890 durchgeführt wurden und deren Kosten sich auf nicht weniger als 149 Millionen Mark belaufen. — Dann fing die Panzerfrage an „akut zu werden“, da schließlich die Einwände der Gegner sich als hinfällig erwiesen. Der eifrigste unter diesen Feinden, Welitschko, hat bei der denkwürdigen Belagerung von Port Arthur erfahren müssen, daß die nach seinen Ideen erbauten Forts den Kampf mit der Belagerungsartillerie auf die Dauer nicht durchführen konnten.